

Theodor Ludwig Danis

Helikanda

(1856 / 1864)

[Erste Fassung, 1856]

Morgen ist's; in seinem Schimmer das Gewölk zum Meere taucht, [34]
Wie ein leichter ros'ger Schleier vor dem Aug' in Duft verhaucht;
Ueber Stambul steigt die Sonne lodernd auf, ein Flammenbrand,
Sendend Gold und Purpurstralen weithin über Meer und Land.

5 Duft und Schimmer rings im Lande, längs der Küste Duft und Glanz;
Dort liegt der Pallast des Großherrs, sanft umspült vom Wellentanz.
Gold'ner Schmuck umsäumt die Mauern, und die Sonne glüht
darauf;

Wie die sieben Türme blitzen vom Portale bis zum Knauf!

Doch am schönsten sind die Gärten, die sich überfarbenreich,
10 Um des Sultans Harem dehnen, ries'gen Blumenfesseln gleich;
Auf dem hellen Silberweiher zieht ein stolzer Riesenschwan,
Und die blonde Favorite lehnt am marmornen Altan.

Teppiche, gewebt in Kaschmir, liegen unter ihrem Fuß;
Paradiesesvögel singend bringen ihr den Morgengruß;
15 Wein aus Schiras beut die gold'ne Schale, wenn sie trinken will;
Und ein zitternder Eunuche rührt ein leises Glockenspiel.

Helikanda, Wunderblume! bist in Wunder eingehüllt! [35]
Sprich! was kann dein Herz begehren, und es wäre nicht erfüllt?
Warum gleitet kalt dein Auge hin in theilnahmlosem Flug?
20 Ist der Märchen reichster Zauber dir nicht zaubervoll genug?

Helikanda! nicht ein Wölkchen spinnt sich über Istanbul!
Nur dein Antlitz deckt ein Schleier von der Sorge Webestuhl?
Ach, den Hüter, bitter lächelnd, zur Entfernung du ermahnst,
Daß du unter Pracht und Schimmer ungestört — weinen kannst!

25 »Wehe, wehe! Glanz und Schimmer, wohin nur mein Auge schaut!
Licbesglühen, Stralenleuchten, Rosenduft und Wonnelauf!
Und nur ich allein bin elend, mitten unter Pracht und Zier;
Als ein arm Tscherkessenmädchen war ich glücklicher als hier!

30 Da ich durch die Heimatberge noch auf flinkem Roß gejagt;
Noch die Lüfte athmen konnte frei in Sturm und Wetternacht;
Als ich frei war und mein eigen, damals fühlt ich nur das Glück!
Sultan, gib, was du mir nahmest, meine Freiheit mir zurück!

Doch vergebens fleh' um Freiheit ich dich heiß und brünstig an;
Licbend kannst du mich nicht lassen, die dich nimmer lieben kann!
35 Meine Fesseln sind von Rosen, und doch fühl' ich bitter sie!
Aber diese Rosenfesseln, ach, wie leicht zerbrech' ich die!«

Seht, nach einem Todeswerkzeug blickt sie raschen Aug's herum.
Doch vergebens! Woher Tod hier? Glanz und Duft nur, um und
um!

40 Nicht ein einzig Stückchen Eisen reicht der gold'ne Käfig dar.
Endlich greift sie nach der Nadel, die als Schmuck sie trägt im Haar.

»Goldnes Elend war mein Leben, sei vergoldet auch mein Tod;
Und so will im Tod ich segnen, was im Leben Schmerz nur bot!
Ist vielleicht ein solches Sterben wie kein and'res süß und hold?
Auf denn, Helikanda! — Wehe! Schmerzlich ist der Tod durch
Gold!«

[36]

45 Nieder sinkt sie! Rosendüfte strömen würzig süß vorbei;
Vögel singend übertönen ihren bängigen Sterbeschrei.

Wunderher<r>lich, selbst im Tode, sie dahingegossen ruht;
Auf den Teppichen von Purpur sieht man keine Spur von Blut.

50 Und nach einer kurzen Weile kehrt der Großherr von der Jagd;
Mürrisch, seine prächt'ge Flinte hat ihm zehnmal heut versagt;
Aber einen prächt'gen Falter fing er doch zum Zeitvertreib;
Grausam zog er eine Nadel durch der Sylfe zarten Leib.

55 Hält mit Lachen jetzt die Beute hoch empor in seiner Hand,
Will sie kindisch jubelnd zeigen, der geliebten Helikand';
»Sieh, welch einen selt'nen Vogel ich mir heute aufgespießt!
Schläf'st noch immer, oder schweigst? Sage, Herz, was dich
verdriest?«

Ach, die arme Helikanda kann ihm Antwort geben nicht!
Endlich schaut er in das schöne, todesbleiche Angesicht,
Wirft den Falter auf die Erde, preßt sie stürmisch an sein Herz —
60 Doch sie kehrt nicht mehr in's Leben, trotz des Sultans grimmen
Schmerz.

Liegt vor ihm ein allzufrüher und dem Tod willkomm'ner Raub,
Neben ihr zerknickt der Falter mit verdorb'nem Flügelstaub!
Warum lachst du nicht mehr, Sultan? Wird ein Gleichnis wun-
derbar,

Zwischen ihr und deinem Falter, dir nun bitter schmerzlich klar?

65 Ahnst du, daß man Blütenvögel nicht als Spielzeug brauchen soll, [37]
Weil in Freiheit nur gedeihet ihre Schönheit ganz und voll? —
An der Leiche knie't der Sultan, regungslos und wie versteint;
Plötzlich hebt er sich empor, und — was nie gescheh'n — er weint!

Ruft mit Seufzern bang entsteigend seiner gramgepreßten Brust:
70 »Ach, wie ist so schnell entfliegen meine ganze Morgenlust!«

Doch nach einer kurzen Stunde sinnt er schon auf neuen Tand;
Hat vergessen seinen Falter und die schöne Helikand'!

[Zweite, gekürzte und überarbeitete Fassung, 1864]

Änderungen gegenüber dem Erstdruck sind kursiv gesetzt

Morgenröte über Stambul! Längs des Meeres Duft und Glanz; [103]

Dort liegt der Palast des Großherrn, sanft *umspielt* vom Wellentanz
Gold'ner Schmuck umsäumt die Mauern, und die Sonne glüht
darauf;

Wie die sieben Türme blitzen vom Portale bis zum Knauf!

5 *Ist's Armidas Zaubergarten, was sich duft- und farbenreich*
Um des Sultans Harem *schlinget* — ries'gen Blumenfesseln gleich?
Auf dem hellen Silberweiher *schwimmt* ein stolzer Riesenschwan,
Und die blonde Favorite lehnt am marmornen Altan.

Teppiche, gewebt in Kaschmir, liegen unter ihrem Fuß;
10 Paradiesesvögel singend bringen ihr den Morgengruß;
Wein aus Schiras beut die gold'ne Schale, wenn sie trinken will;
Und ein zitternder Eunuche rührt ein leises Glockenspiel.

Helikanda! Wunderblume! bist in Wunder eingehüllt!

Sprich! was kann dein Herz begehren, und es wäre nicht erfüllt?

15 Warum gleitet kalt dein Auge hin in theilnahmlosem Flug? [104]

Ist der Märchen reichster Zauber dir nicht zaubervoll genug?

Helikanda! nicht ein Wölkchen spinnt sich über Istambul!

Nur dein Antlitz deckt ein Schleier von der Sorge Webestuhl?

Ach, den Hüter, bitter lächelnd, zur Entfernung du ermahnst,

20 Daß du unter Pracht und Schimmer ungestört — weinen kannst!

»Wehe! *weh mir!* Glanz und Schimmer, wohin nur mein Auge
schaut!

Liebesglühen, Stralenleuchten, Rosenduft und Wonnelaute!
Und nur ich allein bin elend, mitten unter Pracht und Zier?
Als ein arm' Tscherkessenmädchen war ich glücklicher als hier!
25 Da ich durch die Heimatberge noch auf flinkem Roß gejagt,
Noch die Lüfte athmen konnte frei in Sturm und Wetternacht;
Als ich frei war und mein eigen, damals fühlt' ich nur das Glück!
Sultan! gib, was du mir nahmest, — meine Freiheit mir zurück!
Doch vergebens fleh' um Freiheit ich dich heiß und brünstig an;
30 Liebend kannst du mich nicht lassen, die dich — nimmer lieben
kann!

Meine Fesseln sind von Rosen, und doch fühl' ich bitter sie!
Aber diese Rosenfesseln, ach, wie leicht zerbrech' ich die!« —
Seht! nach einem Todeswerkzeug blickt sie raschen Aug's herum.
Doch vergebens! Woher Tod hier? Glanz und Duft nur, um und
um!

35 Nicht ein einzig Stückchen Eisen reicht der gold'ne Käfig dar. [105]
Endlich greift sie nach der Nadel, die als Schmuck sie trägt im Haar.
»Gold'nes Elend war mein Leben, sei vergoldet auch mein Tod;
Und so will im Tod ich segnen, was im Leben Schmerz nur bot!
Ist vielleicht ein solches Sterben wie kein and'res süß und hold?
40 Auf denn, Helikanda! — Wehe! Schmerzlich ist der Tod durch
Gold!« —

Nieder sinkt sie! Rosendüfte strömen würzig süß vorbei!
Vögel singend übertönen ihren bangen Sterbeschrei.
Wunderher<r>lich, selbst im Tode, sie dahingegossen ruht;
Auf den Teppichen von Purpur sieht man keine Spur von Blut.
45 Und nach einer kurzen Weile kehrt der Großherr von der Jagd;
Mürrisch, seine prächt'ge Flinte hat ihm zehnmal heut versagt;
Aber einen *selt'nen* Falter fing er doch zum Zeitvertreib;
Grausam zog er eine Nadel durch der Silfe zarten Leib.

»*Schau doch, Liebchen!*« — *ruft er kindisch* — »*Schläfst du, meiner
Augen Licht?*« —

- 50 Endlich schaut er in das schöne, todesbleiche Angesicht —
 Schleud're nur hinweg die Beute, deines Reiches ärmster Mann!
 Hei! daß Tote eines Fürsten Schmerz nicht mehr erwecken kann!
 An der süßen Sklavin Leiche, die dem Grab willkomm'ner Raub, [106]
 Windet sich dein blauer Falter, mit verdorb'nem Flügelstaub!
55 *Ein Geschwisterpaar im Tode, kurz vorher voll Farbenduft —*
 Ja, der Erde Blütenesseln ist die Freiheit Lebenslust!

Textnachweise:

Erste Fassung 1856:

Aus dem Leben und Dichten in Oesterreich. Gedichte und Novellen, hg.
von Benedict Schellinger, Wien 1856, S. 34–37.

Zweite Fassung 1864:

Th. L. Danis, *Ephemeriden. Gedichte*, Wien 1864, S. 103–106.